Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich

Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (1999)

Heft: 5

Artikel: Urbane Entropie : die Stadt als Rhizom: Zustände und Prozesse

Autor: Angélil, Marc / Burkhard, Marc

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-919217

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

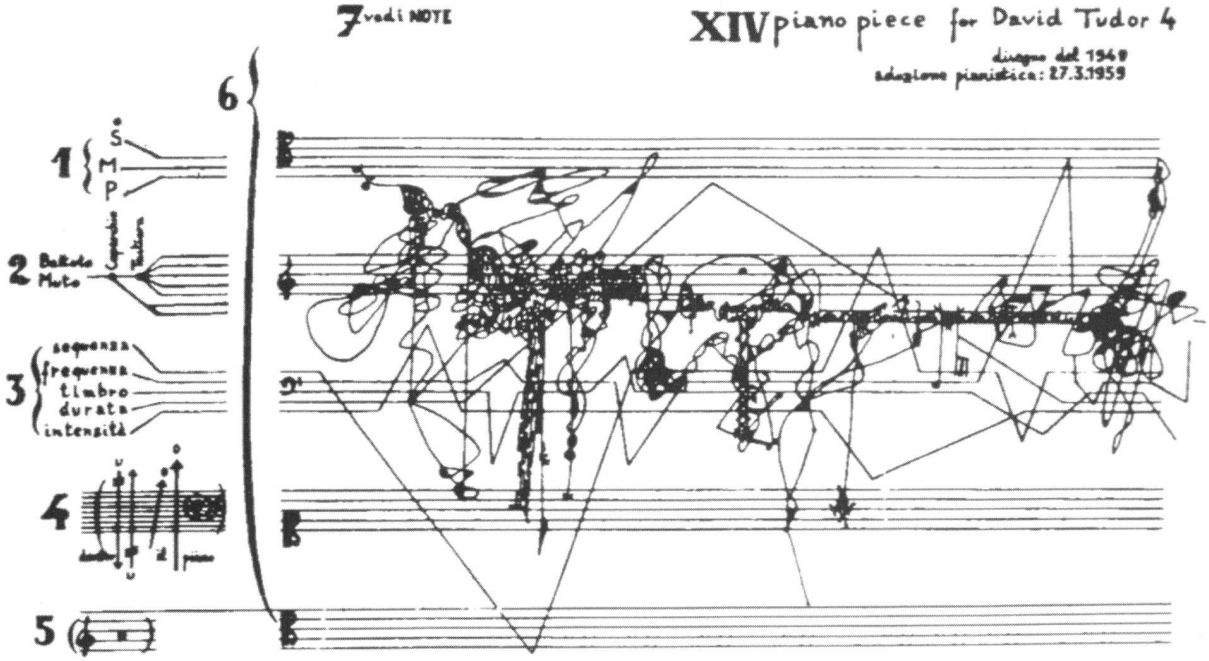
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch


7 vedi NOTE
XIV piano piece for David Tudor 4
disegno del 1949
adaggione pianistica: 27.3.1959
6
1
S
M
P
2
Battuto
Muto
Capriccio
Pizzicato
3
sequenza
frequenza
timbro
durata
intensità
4
5

Urbane Entropie

Die Stadt als Rhizom: Zustände und Prozesse

Marc Angélil
Marc Burkhard

Das urbane Gewebe der gegenwärtigen Stadt weist Merkmale auf, die mit den Eigenschaften rhizomorpher Systeme verglichen werden könnten. Die Stadt besteht aus 'Tausenden von Plateaus', aus 'verschieden geformten Materien', aus 'den unterschiedlichsten Daten und Geschwindigkeiten', aus 'gliedernden oder segmentierenden Linien'. Sie konstituiert sich aus Schichten und Territorien' und schliesst in ihrem Entwicklungsprozess ebenso Bewegungen mit ein, welche genau diese 'Schichtung und Territorialisierung' auflösen. Das alles, 'die Linien und die Geschwindigkeiten', bildet 'ein Gefüge'. Die Stadt ist 'ein solches Gefüge und kann daher nicht zugeordnet werden'. Sie ist 'eine Mannigfaltigkeit - aber man weiss noch nicht, wohin dieses Mannigfaltige führt'. [1]

Gilles Deleuze und Félix Guattari eröffnen *Tausend Plateaus* mit einem Plädoyer für ein anderes Denken. Das Buch sprengt, gemäss Arnaud Villani, 'die überlieferte Territorialverfassung der Intellektualität' und trägt 'zur Entfaltung eines Raumes für ein neues, unerhörtes Denken und Schreiben bei'[2]. Dieses Denken wird mit dem Begriff des Rhizoms bildlich umrissen. Im Gegensatz zu baumartigen, hierarchisch organisierten Strukturen, sind Rhizome wild wuchernde Wurzelsysteme, die nicht einer *a priori* nachvollziehbaren Ordnung folgen. Anhand der Abbildung einer Klavierpartitur von Sylvano Bussoti wird ein unmittelbarer Einstieg in die Thematik ermöglicht. In dieser Notation verschmelzen Noten und Notenlinien zu einem scheinbar undurchdringlichen Gewühl, einem System, das - als Rhizom bezeichnet - bis anhin unerprobte Arten der Lektüre erfordert.

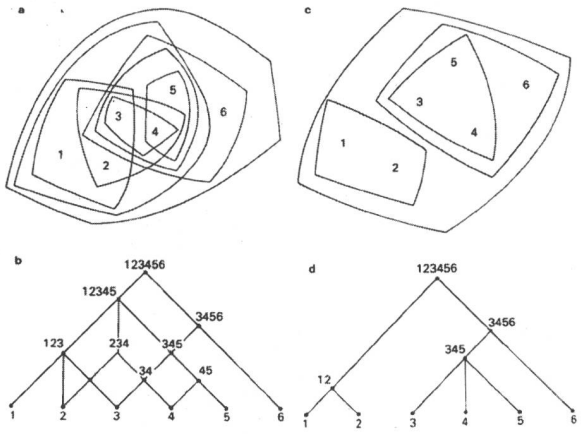
Während der Baum für die klassische, im linearen Denken verankerte Logik steht, wird mit dem Rhizom ein neuer Typus pluralistischer Beziehungssetzungen angesprochen -- ein Denken in mehreren Dimensionen, in 'allen Dimensionen, über die man verfügt'. Felder werden aufgespannt, die unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten der Auslegung provozieren. Aus einem vielfältigen Zusammenhang potentieller Verweise wird ein sich stets wandelndes Bild eines Sachverhaltes umrissen. Statt Einheitlichkeit als übergeordnetes Prinzip zu deklarieren, wird eine andere polivalentere Art der Konsistenz angestrebt, eine, die Ambivalenz, Widersprüchlichkeit und Überdeterminierung miteinschliesst. Deleuze und Guattari erweisen sich hier als realitätsbezogen; eine heterogene Wirklichkeit, die heutige Zustände und Prozesse mehr den je prägt, soll erfasst werden können.

Der Begriff *Rhizom* wird eingeführt im Sinne eines Modells, das in den verschiedensten Bereichen zur Anwendung gebracht werden kann, um komplexe, wenn nicht komplizierte, vernetzte und dynamische Gegebenheiten zu erklären. So lässt sich der Begriff auch auf die Stadt übertragen. *Tausend Plateaus* trägt zur Entwicklung einer Strategie bei, die

1 Gilles Deleuze und Félix Guattari, Tausend Plateaus, Merve Verlag, Berlin 1992, S. 12; Mille plateaux, Les Editions de Minuit, Paris 1980

2 Arnaud Villani, „Physische Geographie der Tausend Plateaus", in Clemens-Carl Härle (Hg.) Karten zu Tausend Plateaus, Merve Verlag, Berlin

Abbildung 1: Sylvano Bussoti, „Fünf Klavierstücke für David Tudor", 1949/59; Abbildung aus Mille Plateaux, 1980.



sich für die Stadtanalyse von Bedeutung erweisen könnte.

Christopher Alexanders Aufsatz 'A City Is Not a Tree', eröffnete 1965/66 einen Diskurs zur Stadt, der mit Deleuzes und Guattaris Ansatz vorerst Ähnlichkeiten teilt.[3] In seinen Untersuchungen zur Frage der organisierten Komplexität im Städtebau weist Alexander darauf hin, dass die gewachsene Stadt nicht aus baumartigen Strukturen, sondern einander überschneidenden Mengen gebildet wird. Eine Nachbarschaft besteht beispielsweise aus einem räumlichen Gefüge einander überlagerter Territorien, einer Organisationsform, die Alexander als Halbverband bezeichnet.

Das Prinzip der Mehrfachlesbarkeit, das mit dem Phänomen der Urbanität innigst verbunden ist, bedarf laut Alexander einer Methode, die Verknüpfungen auf mehreren Ebenen gewährleistet. Hinweise auf die neuere Mathematik, das Systemmodell, wie auch die Mengenlehre, bilden Versuche, Instrumente zu erarbeiten, um sich der Vielfalt städtischer Beziehungssetzungen anzunähern. Die Systematik seiner Vorgehensweise scheitert jedoch an dem Punkt, an welchem die Parameter, die zueinander in Relation gesetzt werden, einer ursprünglichen Einheit unterstellt sind - 'einer Hauptwurzel, die die Nebenwurzeln trägt'[4]. Das Modell beginnt an einem Punkt und wird erst durch miteinander verwachsene Verästelungen zu einem komplexen Gebilde. Das entstehende Netzwerk folgt einem übergeordneten Prinzip. Alexanders Methode bleibt damit, obwohl sie Eigenschaften des Rhizoms einbezieht, dem Baum verhaftet.

Deleuze und Guattari versuchen typische Merkmale eines Rhizoms zu erarbeiten. Sechs Prinzipien werden unterschieden, wobei sich diese - in rhizomatischer Art - miteinander verflechten.

1. und 2. Das Prinzip der Konnexion und der Heterogenität:

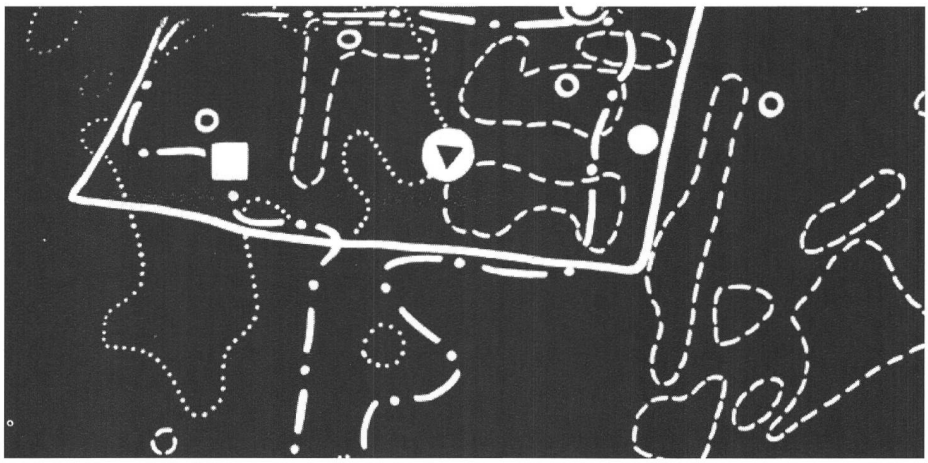
'Im Unterschied zu Bäumen oder ihren Wurzeln verbindet das Rhizom einen beliebigen Punkt mit einem anderen beliebigen Punkt, wobei nicht unbedingt jede seiner Linien auf andere, gleichartige Linien verweist.'[5] Unter dem Begriff der Konnexion sind keineswegs lokalisierbare Verbindungen gemeint, die mit Gewissheit bestimmte Relationen innerhalb eines Systems festlegen würden. Die Struktur oszilliert. Sie ist durch eine stete Bewegung gekennzeichnet, welche in nomadischer Art immer wieder neue Konstellationen hervorruft. Zudem wird das Prinzip der Konnexion mit demjenigen der Heterogenität in Verbindung gesetzt. Nicht der unmittelbar reine Zustand eines Sachverhaltes ist von Bedeutung, sondern der Aspekt seiner Uneinheitlichkeit. Es ist diese Heterogenität, die rhizomor-

3 Christopher Alexander, "A City is not a Tree", in Architectural Form, London, April 1965; überarbeitete und ergänzte Fassung des Textes in Design, London, Februar 1966

4 Siehe Deleuzes und Guattaris Kritik an Noam Chomskys linguistischem Modell, wie Anm. 1

5 Deleuze und Guattari, wie Anm. 1, S. 14 und S. 35

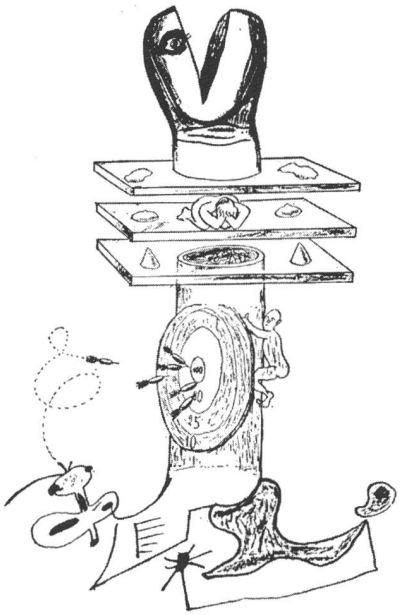
Abbildung 2: Christopher Alexander, Halbverbände (a & b) vs. Bäume (c & d); Abbildung aus "A City Is Not a Tree", erste Fassung, 1965.



phe Systeme - sowohl hinsichtlich ihrer Teile wie auch ihrer Strukturen - grundsätzlich prägt.

Gegenwärtige Entwicklungen städtischer Agglomerationen werden von unkoordinierten Kräften gelenkt. Das daraus entstehende urbane Territorium ist heterogen in seiner Konsistenz. Die Stadt tritt als ein hybrides Gebilde in Erscheinung, dessen Strukturen auf mehrschichtigen - teilweise auch widersprüchlichen - Ordnungsprinzipien beruhen. Rem Koolhaas verwendet hierfür, in Anlehnung an die spielerische Methode der Surrealisten, in welcher die Konstruktion eines Satzes oder einer Zeichnung dem Zufall überlassen wird, den Begriff *cadavre exquis*, um das beziehungslose Nebeneinander unterschiedlicher Ereignisse im städtischen Kontext zu beschreiben.[6] In einem ähnlichen Sinn vergleichen Deleuze und Guattari Rhizome mit der Schreibtechnik des *cut-up* bei Edgar Rice Burroughs, in welcher ein Textfragment mit einem anderen zusammengeschnitten wird, wodurch zusätzliche Möglichkeiten der Konnexion oder der Auslegung erarbeitet werden können.

Die Stadt bildet, in qualitativer wie auch quantitativer Hinsicht, eine Ansammlung zerstückelter Ordnungen. Die einzelnen Systeme folgen ihren eigenen Gesetzmässigkeiten. Durch das Aufeinandertreffen dieser scheinbar in sich autonomen Systeme entsteht ein Gefüge von Bauwerken und Räumen besonderer Eigenschaft. Mit dieser Vielfalt wird ein anderes Konsistenz-Verständnis der urbanen Dimension angesprochen; um es frei nach Deleuze und Guattari auszudrücken: die Stadt wird immer umfassender, je fragmentarischer sie ist.[7]



3. Das Prinzip der Mannigfaltigkeit:

'Der Baum braucht das Verb 'sein', doch das Rhizom findet seinen Zusammenhalt in der Konjunktion 'und... und... und...'. In dieser Konjunktion liegt genug Kraft, um das Verb 'sein' zu erschüttern und zu entwurzeln.' [8] Mit diesem Prinzip wird dem Phänomen der Vielheit - im Gegensatz zum Mythos der Einheit - den Vorzug gegeben. Einheitlichkeiten beruhen auf einer angeblichen Übereinstimmung zwischen Teil und Ganzem, die durch die Autorität einer vorgegeben Ordnung festgelegt wird. Mannigfaltigkeiten hingegen unterstehen keiner übergeordneten Struktur oder Idee, die mit Gewissheit propagiert werden könnte. Rhizome sind Systeme 'ohne General'. [9]

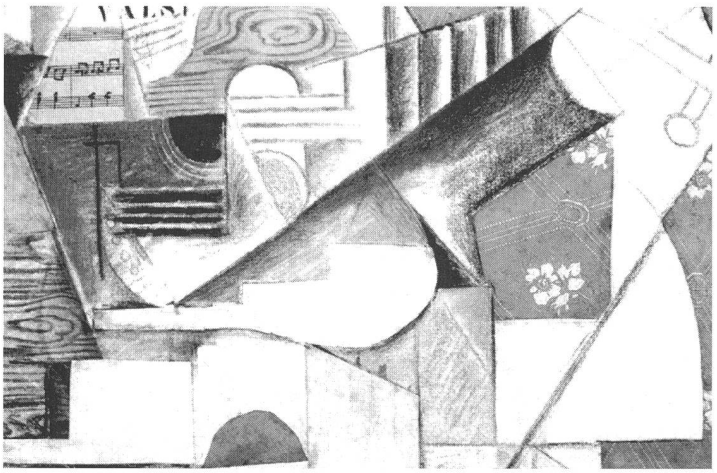
Das Problem der grossen Zahl, der immer grösser werdenden Mengen, prägt die Stadtentwicklung. Ihre Prozesse sind so vielfältig, dass sie kaum alle erfasst werden können. Immer mehr Kräfte wirken aufeinander. Diese

6 In einem Aufsatz zum Sanierungsprojekt des Bunker Hill Quartiers von Los Angeles vergleicht Rem Koolhaas die Morphologie des Bebauungsplanes mit derjenigen eines cadavre exquis. Rem Koolhaas, "Arthur Erikson vs. the All Star: The Battle of Bunker Hill", in Trace Nr. 3, 1980/81

7 Deleuze und Guattari, wie Anm. 1, S. 16

8 Deleuze und Guattari, wie Anm. 1, S. 41

Abbildung 3: Ruth Glass, räumliche Zuordnung sozialer Gruppierungen der Stadt Middlesborough; Abbildung aus "A City Is Not a Tree", zweite Fassung, 1966.
Abbildung 4: Cadavre Exquis von Yves Tanguy, Man Ray, Max Morise und Joan Miro, 1926; in André Breton, Le Cadavre Exquis: Son Exaltation, 1948.



Entwicklung führt zu einer Zunahme der Entropie innerhalb des urbanen Gefüges. Je grösser die Unordnung, desto aussichtsloser ist der Versuch, Kontrolle aufrechterhalten zu wollen. In dieser Situation scheitert jede Idealvorstellung der Stadt, seien es die zukunftsbezogenen Utopien, wie auch diejenigen, welche historische Rekonstruktionen befürworten. Das urbane Territorium besteht aus Fragmenten unterschiedlichsten Ursprungs, die sich nicht einem einzigen Gedankengut unterordnen lassen; demnach keine *Idealstadt, Gartenstadt, Ville Radieuse, Broadacre City*, kein *Townscape.* Die Stadt als rhizomatische Struktur zu verstehen, bedeutet vielmehr, sie 'auf andere Dimensionen und andere Register hin' zu dezentrieren. [10]

Colin Rowe und Fred Koetter eröffnen *Collage City* mit einer Kritik an der Vorherrschaft totalitärer Modelle, nach welchen die Stadtplanung sich-zu richten habe.[11] Die Stadt könne nicht, im Sinne eines Gesamtkunstwerkes, von einer zentralen Vision, die ihren inneren Zusammenhalt gewährleisten sollte, geleitet werden. Ihre Substanz sei vielschichtiger in ihrem Aufbau. Unerfüllte Intentionen, der Unfall genauso wie das Zusammentreffen einander fremder Ideologien tragen zur Bildung einer urbanen Textur bei, die mit der Uniformität eines Konzeptes kaum zu vereinbaren wäre. Gemäss Rowe und Koetter muss die Stadtplanung von einer Akzeptanz der vorhandenen Strukturen ausgehen, statt sich diesen zu widersetzen, und Strategien erarbeiten, um eine Weiterentwicklung des städtischen Konglomerats anzustreben.

Mit der Vorstellung der Stadt als Collage wird eine Methode umrissen, welche - vom Bestehenden ausgehend - zur Transformation des urbanen Netzwerkes beitragen kann. Eine dem Bereich der Kunst entnommene Technik wird auf die Stadtplanung übertragen. Dabei bildet jeder städtebauliche Eingriff ein Versuch einer Verwebung innerhalb eines Gesamtgefüges, das nie abgeschlossen, eine sich fortwährend verändernde Einheit bildet.

Diese Methode jedoch erweist sich als ein Versuch, wieder Ordnung im Gewühl der Stadt einführen zu wollen, denn der Begriff *Collage* impliziert, dass die Stadt vom Entwerfenden als gesamtheitliche Komposition betrachtet werden sollte, wobei der vorsichtige Eingriff nur dazu dient, sich dieser Einheit zu nähern. Ein vielfältiges Bild der Stadt wird vermittelt, das nichtsdestotrotz einem allumfassenden und ausgeglichenen kompositorischen Empfinden zu folgen hat.

Ein anderer Ansatz wird von Daniel Libeskind untersucht. Seine städtebaulichen Entwürfe setzen sich mit dem Aspekt der Dissonanz urbaner Beschaffenheit auseinander, ohne ihr jedoch 'singuläre Ideenkonzepte' entgegenstellen zu wollen.[12] Seine Vorgehensweise beruht darauf, die vorge-

9 Deleuze und Guattari, wie Anm. 1, S. 36
10 Deleuze und Guattari, wie Anm. 1, S. 17
11 Colin Rowe und Fred Koetter, Collage City, MIT Press, Cambridge MA 1978

Abbildung 6: Pablo Picasso, Gitarre und Notenblatt, Collage, 1912.

fundene Mannigfaltigkeit aufzunehmen, genau diese in ihrer entropischen Eigenschaft zu steigern. Turbulenz und Streuung prägen die Stadtentwicklung. Statt ihr eine bestimmte Ordnung aufzuerlegen, wird eine Weiterführung, wenn nicht Überhöhung, der urbanen Entropie postuliert, eine Kontinuität ihrer Diskontinuität angestrebt. Libeskind versucht Unstimmigkeiten, Einschnitte, Verschiebungen, das Umschlagen einer Formation in eine andere zu orten, sogar selbst aus diesen Konditionen eine Räumlichkeit zu schaffen. Das Urbane wird als Streuungsraum umschrieben. In seinen Projekten für den Potsdamer Platz und den Alexanderplatz in Berlin werden die bestehenden - schon in sich dezentrierten - Strukturen, einschliesslich ihrer Widersprüchlichkeiten, durch weitere Strukturen ergänzt und damit umsomehr dezentriert. Die Stadt wird als eine 'in sich selbst vibrierende Intensitätszone' verstanden, 'der Ort, an dem die Dinge beschleunigt werden'.[13]

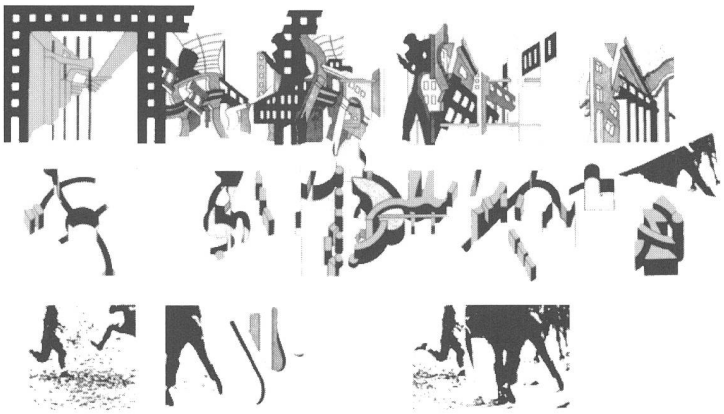
4. Das Prinzip des asignifikanten Bruchs:

'Man muss dem Rhizom durch Brüche hindurch folgen, die Fluchtlinie verlängern, fortsetzen, wechseln und ändern, bis die abstrakteste und verschlungenste Linie mit n Dimensionen und gebrochenen Richtungen entsteht.'[14] Werden Differenzen, Divergenzen und Diskontinuitäten als Merkmale pluralistischer Systeme erkannt, so erfordert diese Annahme eine Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Bruchs. Gemäss Deleuze und Guattari stellt der Bruch ein inhärentes Prinzip rhizomorpher Gefüge dar. Insofern er weder erklärbar noch mit Bedeutung behaftet werden kann, wird der Begriff mit dem Adjektiv *asignifikant* noch präziser umrissen. Die westliche Epistemologie beruht auf der Vorstellung, kohärente Entwicklungen nachweisen oder konstruieren zu wollen. Selten werden Inkonsistenzen in ihren Eigenschaften untersucht. Michel Foucault weist in *Archäologie des Wissens* darauf hin, dass die Geschichte der Ideen nicht nur einer Kohärenz des Zusammenhangs nachzugehen hat, sondern auch den Unterbruch berücksichtigen muss.[15] Genauso wie Entwicklungen auf ihre Kontinuität hin untersucht werden, müssen auch Veränderungen, abrupte Wechsel oder gar die Unmöglichkeit Konnexionen erarbeiten zu können, in Betracht gezogen werden. Der Geschichtsschreiber, 'dessen Aufgabe es gewesen war, Kontinuitäten herzustellen, indem er die Lücken füllte und die Brüche kittete', soll nun bestrebt sein, 'die Streuung der Diskontinuitäten selbst zu beschreiben'.[16]

Physisch erfassbare wie auch unsichtbare Brüche bestimmen das Gewebe der Stadt. Ihre materielle Form genauso wie ihr soziales Gefüge, aber auch die Mechanismen, die ihr Entwicklungsprozess beeinflussen, sind von Differenzen durchzogen. Henri Lefèbvre spricht in dieser

12 Daniel Libeskind, Radix-Matrix. Architekturen und Schriften, Museum für Gestaltung, Zürich 1994
13 Deleuze und Guattari, wie Anm. 1, S. 37 und 42
14 Deleuze und Guattari, wie Anm. 1, S. 22
15 Michel Foucault, L'Archéologie du Savoir, Paris 1969

Abbildung 7: Daniel Libeskind, Projekt für den Alexanderplatz, Berlin, 1993.



Hinsicht von einem differentiellen Raum, der die heutige Stadt mehr den je prägt. In seiner Schrift *Die Revolution der Städte* wird eine Lektüre des Urbanen vorgelegt, die mit Foucaults Ansatz Affinitäten teilt. Lefèbvre geht in seinen Untersuchungen des Phänomens der Verstädterung den Bruchstellen nach. Die Stadt könne 'in kein einheitliches Formensystem aufgenommen werden', das durch 'die privilegierte Behandlung des einen oder anderen Inhalts' zu belegen wäre. Die Unterschiede, Gegensätze und Kontraste, die im Kontext der Stadt zutage treten und, laut Lefèbvre 'sich im Raum festsetzen', laut Lefèbvre, gehen aus dem hervor, 'was sich dort niederlässt, sich versammelt'.[17] Diese Koexistenz unvermittelter Teile ist das Merkmal des differentiellen Raumes, eines Raumes nämlich, der sich durch ein unendliches Spiel von Differenzen auszeichnet.

Eine derartige Betrachtung misst den Schnittstellen innerhalb der Stadt eine besondere Bedeutung bei. Bernard Tschumis Untersuchung in *The Manhattan Transcripts* zum Beispiel, widmet sich genau diesen Bereichen, in welchen die Dinge aufeinandertreffen.[18] Der Konflikt, der aus dem Zusammenstoss unkoordinierter Ereignisse resultiert, trägt zu einem besonderen räumlichen Verständnis des urbanen Feldes bei. Anhand der Technik der Filmmontage, welche Tschumi auf die Architektur überträgt, werden verschiedene Nutzungen zueinander in Beziehung gesetzt und ihre Schnittstellen behandelt. Der Bruch wird als Prinzip der Urbanität erklärt und mögliche Implikationen seiner Räumlichkeit, durch die Manipulation der architektonischen Form, überprüft.

Ungeachtet aller Brüche entwickelt sich die Stadt flächendeckend, kontinuierlich und unaufhaltsam weiter. Eine zusätzliche Eigenschaft rhizomorpher Systeme ist ihre Fähigkeit, sich über den Bruch hinweg fortzusetzen. Damit wird kein Paradoxon aufgedeckt, im Gegenteil, je mehr Brüche, um so ungezwungener die urbane Ausdehnung. 'Man kann mit Ameisen nicht fertigwerden', schreiben Deleuze und Guattari, 'weil sie ein Tier-Rhizom bilden, das sich auch dann wieder bildet, wenn sein grösster Teil zerstört ist'. Entsprechend kann die Stadt 'an jeder Stelle unterbrochen oder zerrissen werden', wie ein Rhizom setzt sie sich an ihren 'eigenen oder anderen Linien weiter fort'.[19]

5. und 6. Das Prinzip der Kartographie und der Decalcomanie:

'Das Rhizom ist eine Anti-Genealogie. Es ist ein Kurzzeitgedächtnis oder ein Anti-Gedächtnis. Das Verfahren des Rhizoms besteht in der Variation'.[20] Mit den Prinzipien der Kartographie und der *Decalcomanie* wird die Frage der Produktion und Reproduktion im Wandlungsprozess rhizomorpher Systeme, genauer gesagt, die Art und Weise wie Information

16 François Dosse, Geschichte des Strukturalismus, aus dem Französischen von Stefan Barman, Junius Verlag, Hamburg 1997, Band 2, S. 291 und S. 296

17 Henri Levébvre, La Révolution urbaine, Edition Gallimard, Paris 1970; Die Revolution der Städte, Übersetzung durch Ulrike Roeckl, Paul List Verlag, München 1972, S. 129

18 Bernard Tschumi, The Manhattan Transcripts, Academy Editions, London 1994; bereits 1981 in Architectural Design publiziert.

Abbildung 8: Bernard Tschumi, Abbildung aus The Manhattan Transcripts, 1981.

im Laufe der Zeit übertragen wird, angesprochen. Rhizome entwickeln sich nicht entlang einer linearen genealogischen Achse. Falls sie eine genetische Struktur aufweisen, so ist es eine, welche vornehmlich Mutationen bevorzugt.

'Macht Karten, keine Kopien,' schreiben Deleuze und Guattari. Im Gegensatz zur Kopie, die einen Gegenstand möglichst unverändert reproduziert, immer nur 'auf das Gleiche' ausgerichtet ist, weist die Karte Merkmale offener Strukturen aus. Mit der Karte wird auf ein Vorgehen hingewiesen, dessen Produktionsmodus Veränderungen aufnehmen kann. Denn die Karte wird nicht als Abbild eines Zustandes erachtet; vielmehr als Konstruktion verstanden, die immer wieder neue Zugangsmöglichkeiten anbietet, immer wieder andere Interpretationen provoziert. Mit dem Begriff *Decalcomanie*, einer spielerischen Technik, die von den Surrealisten André Breton und Oscar Dominguez zur Anwendung empfohlen wurde, wird eine weitere Dimension angesprochen, nämlich die eines latenten Unbewussten, das in der Übersetzung von einem Zustand in einen anderen transportiert, freigelegt und somit modifiziert wird.[21] Die *Decalcomanie* ist eine Art Abziehbild oder Abrieb einer inneren verdeckten Struktur.

Diese zwei Prinzipien eröffnen einen Diskurs zur Stadt, der ihre zeitliche Veränderbarkeit in den Vordergrund stellt. Auch die Stadt wird produziert. Auch ihre genetische Basis ist Transformationen und Mutationen ausgesetzt. Sie ist ein System in Bewegung. Aus dieser Sicht erscheint die traditionelle Stadtlektüre, die beschreibend Konstanten nachgeht und damit der typologischen Betrachtung verpflichtet ist, nicht zu überzeugen, wenn es darum geht, auf die Dynamik städtischer Prozesse einzugehen. Ebensowenig kann die Vorstellung der Stadt als Ort der Erinnerung, als Langzeitgedächtnis in gebauter Form, aufrechterhalten werden, zieht man die neueren Entwicklungen an der Peripherie urbaner Regionen in Betracht.

In einem Aufsatz mit dem Titel 'The Land as Palimpsest' nimmt André Corboz, im Sinne eines methodischen Zugriffs, auf die Kartographie bezug, um den Wandlungsprozess städtischer Erscheinungsformen, insbesondere die Expansion der sogenannten Stadtlandschaft zu beschreiben.[22] Das urbane Territorium wird als eine Schichtung einander überlagerter Karten gelesen. Wie bei einem Palimpsest, das als Schriftstück definiert wird, dessen Text entfernt worden ist, um einem neuen zu weichen, hinterlässt jede Karte Spuren, welche die nächste beeinträchtigten. Ursprüngliche Strukturen bleiben als Sedimente im Stadtgewebe erhalten. Corboz' Methode, die den Prozess der Stadtbildung berücksichtigt, ist damit auch dem Prinzip der Decalcomanie verbunden, insofern sie den

19 Deleuze und Guattari, wie Anm. 1, S. 19
20 Deleuze und Guattari, wie Anm. 1, S. 36
21 André Breton, Le Surréalisme et la Peinture, 1927/28

Informationstransfer zwischen einem Zustand und einem anderen in den Vordergrund stellt.

Diese Methode der Analyse kann auch auf den Entwurfsprozess übertragen werden. Peter Eisenman verwendet sowohl die Prinzipien der Kartographie als auch der Decalcomanie als Mittel der Formgenese. Dabei bilden kartographische Notationen die Grundlage des Entwurfs. Da die Karte als Informationsträger verstanden wird, werden durch sie Strukturen festgelegt, die zur Entwicklung eines Projektes beitragen können. Zudem wird die Karte als Text gelesen und da jede Lektüre Interpretation miteinschliesst, trägt diese wiederum - anhand der kartographischen Festlegung - zur Konstruktion des Textes bei. Dieser Prozess führt zu einem mehrfach geschichteten Produkt, das - in seiner architektonischen Form - nicht der Logik eines in sich abgeschlossenen Objektes folgt, sondern als offene Feldstruktur in Erscheinung tritt. Die daraus resultierende Räumlichkeit wie auch ihre Geometrie und Morphologie beruhen weniger auf der Weiterführung typologisch festgelegter Muster, als auf dem Versuch ein topologisches Feld zu umreissen. Ein wandelbarer, in steter Veränderung begriffener Raum wird umrissen, der - rhizomorphen Gebilden entsprechend - durch 'eine Zirkulation von Zuständen' definiert wird.[23]

Die 'Plateaus':

Trotz ihrer anarchistischen Tendenz, ihrer scheinbar chaotischen Beschaffenheit, weisen Rhizome eine ihnen eigene Form der Konsistenz auf. Deleuze und Guattari benutzen den Begriff Plateau, um auf eine spezielle Art des Zusammenhaltes hinzuweisen, der im Sinne eines verbindenden Prinzips immer wieder Momente der Konvergenz hervorruft. Sie sprechen von Intensitätszonen, die weder einen Höhepunkt noch einen Schlusspunkt darstellen, weder einen Anfang noch ein Ende haben, statt dessen zwischen den Dingen liegen.

Selbst wenn Plateaus nicht zentriert sind - also kein Zentrum aufweisen - stellen sie immer eine Mitte dar. Sie belegen einen Zwischenbereich, der sich in verschiedenen Richtungen ausbreiten kann. Deleuze und Guattari schreiben: 'Es ist nicht einfach, die Dinge von der Mitte her zu sehen, statt von oben auf sie herabzusehen oder von unten zu ihnen hinauf, oder von links nach rechts oder umgekehrt.' [24] Plateaus sind keineswegs durch einen Mittelpunkt, sondern durch eine Streuung von Ereignissen gekennzeichnet. Sie sind nicht hierarchisch organisiert und bilden keine Einheit. Dennoch weisen sie Charakteristiken auf, die ihren Zusammenhalt gewährleisten.

22 André Corboz, "The Land as Palimpsest", in Diogenes 121, Unesco 1983
23 Deleuze und Guattari, wie Anm. 1, S. 36

Abbildung 9: Peter Eisenman, Museumsprojekt, California State University, Long Beach, 1986.

Plateaus erfassen komplexe Zusammenhänge. Wie der etymologischen Wurzel des Wortes complexus zu entnehmen ist, das umschlingen und zusammenfassen bedeutet und aus dem Verb flechten abgeleitet wird, steht der Begriff der Komplexität für Vernetzungen jeglicher Art. Dieses netzartige Ineinandergreifen verschiedener Komponenten, das von Edgar Morin in *Introduction à la pensée complexe* mit dem Ausdruck *unitas multiplex* umschrieben wird, bildet das verbindende Prinzip rhizomorpher Systeme, ihrer Plateaus und Intensitätszonen.[25]

'Jedes Plateau kann von jeder beliebigen Stelle aus gelesen und mit jedem anderen in Beziehung gesetzt werden.'[26] Durch die Art wie seine Teile aufeinander verweisen, werden Auslegungsrichtungen angedeutet und unterschiedliche Korrelationen innerhalb eines Netzes potentieller Aussagen ermöglicht. Dieser Interpretationsprozess ist vielfältig, teilweise diffus, manchmal widersprüchlich und nicht immer nachvollziehbar. Vor allem ist er nicht auf eine vorbestimmte Aussage, eine Botschaft, ausgerichtet und untersteht keiner ausschliesslichen Kausalität. Während jede Auslegung zu einer potentiell anderen Auslegung in Beziehung steht, wird die eine durch die andere relativiert. An die Stelle einer Alleinursache tritt eine Vielheit differenzierter Deutungen, in Foucaults Worten, 'ein komplexes Verhältnis sukzessiver Verschiebungen', die das System in einem steten Veränderungen ausgesetzten Spannungsfeld situieren.[27]

Dr. Marc M. Angélil ist Architekt und Professor für Architektur und Entwurf an der ETH Zürich.

Mark Burkhard ist Architekt und Oberassistent am Lehrstuhl für Architektur und Entwurf von Marc Angélil.

24 Deleuze und Guattari, wie Anm. 1, S. 39

25 Edgar Morin, Introduction à la pensée complexe, ESF éditeur, Paris 1990, S.21

26 Deleuze und Guattari, wie Anm. 1, S. 37

27 Michel Foucault, "Réponse à une question", Esprit, Mai 1968